

Azmoos: Erinnerungen von Hans Sulser, heute 93 Jahre alt und in St.Gallen wohnend, an seine Jugendzeit – Teil I

# Vom Leben ohne Strom im Gasthaus zur «Traube»

In St.Gallen-Ost, am Zilweg, wohnt ein Wartauer Bürger aus Azmoos, alt Bankdirektor Hans Sulser, bei bewundernswürdiger körperlicher Gesundheit und geistiger Frische in seinem 94. Lebensjahr. Auf Drängen seiner Verwandten und Bekannten hat er 1985 seine Kindheits- und Jugenderinnerungen unter dem Titel «Erinnerungen und Erlebtes vor dem ersten Weltkrieg 1914-1918» aufgeschrieben. Sie sind originell und ungekünstelt, kurzweilig und erheiternd zu lesen, wie er auch heute noch, voll warmer Herzlichkeit, humorvoll und anschaulich, über längst vergangene Zeiten zu berichten weiss. Jakob Gabathuler aus St.Gallen hat den Text eingeleitet, die Zwischenfächer wurden von der Redaktion gesetzt.

Hans Sulser, «ds Traubawürts Hans», wurde am 16. Januar 1896 in Azmoos als Sohn des Traubenwirts Christian Sulser (1863-1951), der älteren Generation wohl noch bekannt als Major Sulser und Gerichtspräsident des Bezirks Werdenberg, geboren. Seine Mutter hiess Anna und war die Tochter des Azmooser Lehrers Johann Ulrich Geisser aus Altstätten. «Ds Traubawürts Hans» wuchs im Gasthaus zur «Traube» (vormals zur «Krone») an der Sparrnen, gelegentlich auch Herren-gasse genannt, im Kreise von vier Geschwistern auf: Christian (1894), der heute im Pflegeheim Werdenberg in Grabs lebt, Anna (1898), verheiratet mit Karl Zindel aus Trübbach in Buchs, Fritz (1902), der das Gasthaus zur «Traube» weiter führte, Walter (1907), Dr. med. im Ruhestand, wohnhaft auf Propapfer, Trübbach.

Ich habe letzthin irgendwo gelesen, dass auffallend viele «Führungskräfte in Politik und Wirtschaft» in ihrer Jugend die ersten Batzen beim Kegelaufstellen verdient hätten. Wie wir in Hans Sulzers Jugenderinnerungen unter der Überschrift «Kegelbahn» lesen können, trifft diese Beobachtung exakt auf ihn zu. Wenn er sich auch als alter Liberaler in der Politik nicht besonders hervortat, so führte ihn sein beruflicher Weg doch in die Wirtschaft. Er verdiente sich seine Sporen im Bankfach ab, zunächst bei der st.gallischen Kantonalbank in Mels, Altstätten und Heerbrugg, später als Vizedirektor bei der Schweizerischen Volksbank in Biel, wo er seine Frau Greti Brügger kennenlernte. Er wechselte unterdessen auch zur Generaldirektion in Bern über und kam schliesslich über Zürich nach St.Gallen, wo er von 1948 bis 1962 die Schweizerische Volksbank an der St.Leonhardstrasse als Direktor leitete.

Ob nun Hans Sulzers Mitwirkung als Buch «bim Schibazega» im Azmooser Scheibenstand (Kapitel «Erster Lohn» auch einen gewissen Einfluss auf seine militärische Laufbahn ausübte, bleibe dahingestellt. Hans Sulser fing seine militärische Dienstzeit beim Gef. Füs Bat 77 an, übernahm zu Beginn des 2. Weltkrieges als Major das St.Galler Stadtbataillon 82 und kommandierte dann als Oberst das Zürcher Grenzregiment 53. In St.Gallen hatte er später das Platzkommando inne und schloss als Orts-Chef des Zivilschutzes in St.Gallen ab.

Jakob Gabathuler



Hans Sulser in einer Aufnahme aus dem Jahr 1916 in Altstätten.

REKLAMETEIL

EDELSTEINE FÜR IHRE  
**Augen**

federer  
BRILLEN UND KONTAKTLINSEN  
GRÖNAUSTR.1,9470 BUCHS, TEL. 0851/6218

Nun nimmt uns Hans Sulser freundschaftlich an der Hand und führt uns in sein Jugendland. Zuvor aber gibt er uns in einem Vorwort zu bedenken: «Vielleicht kramt einer meiner Nachkommen gelegentlich einmal in diesen Aufzeichnungen, und er wird feststellen, dass das 20. Jahrhundert eine bewegte Epoche war. Es war eine bewegte Zeit, die unsere Generation miterleben durfte oder musste. Zwei Weltkriege haben unsere Lebensgewohnheiten, aber auch Wissenschaft und Handel und Wandel total verändert. Sie haben uns viel Gutes gebracht, aber im Trubel der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung ist viel Altes und Wertvolles untergegangen.»

## Erinnerungen an das Haus zur «Traube»

Der Dorfchronist Jakob Kuratli berichtet, dass Grossvater Christian Sulser-Streiff anno 1853 im Azmooser Ausserdorf die Wirtschaft zur «Traube» gegründet und jahrelang geführt hat. Im Jahre 1879 erwarb er von einer Familie Litscher in Sevelen das 1711 erbaute Haus an der Sparrngasse, auf das er die Benennung zur Traube übertrug. Die Wirtschaft im Ausserdorf ging ein. In diesem Haus erlebte ich meine Jugendjahre, Schul- und Lehrzeit, bis ich meine berufliche Wanderung antrat und dort nie mehr sesshaft wurde.

Mit den heutigen Augen gesehen war die Liegenschaft wohl ein auf festem Grund stehendes Gebäude mit meterdicken Grundmauern, entbehrte aber gar manches, das heute im Wohnbereich nicht mehr wegzudenken ist. So musste zum Beispiel das Trinkwasser aus dem nahegelegenen Brunnen herangeschafft werden. Zu diesem Zwecke standen in der im ersten Stock gelegenen Küche drei handgeschmiedete Kupferkessel zur Verfügung, der grosse mit zwei messingenen Handgriffen, die beiden andern mit ehernen Henkeln. Mit ihnen konnte man zu zweit in einem einzigen Gang das vorerst erforderliche Trinkwasser für den ganzen Haushalt transportieren. Das war die Aufgabe von Knecht oder Magd, aber nur zu oft mussten auch wir beide, Christian und ich, Hand anlegen, denn der Transport war mehrmals am Tag notwendig. Erst, als im Jahre 1907 das Azmooser Elektrizitätswerk im Betrieb stand, waren wir von dieser Pflicht entbunden. Vom Planen und Entstehen der Wasserversorgung des Dorfes, dem Bau des Elektrizitätswerkes mit den mächtigen Turbinen wie auch vom Einrichten der elektrischen Beleuchtung im Dorf und in den Liegenschaften wird später noch die Rede sein.

## Alle an einem grossen Tisch

In der grossen Küche im ersten Stock stand ein Holzkochherd, der aus einem Schiff auch das Heisswasser lieferte. Das Brennholz wurde zu Schittli verarbeitet, getrocknet und in jenem Raum aufgeschichtet, wo später der Aufstieg zum darüberliegenden Saal eingebaut wurde. Auch da war unsere Hilfe beim Nachfüllen des Schittertruckenorrates willkommen. Die Küche war das Reich unserer nimmermüden Mutter. Hier wurden an einem langen Tisch die Mahlzeiten eingenommen, die ganze Familie gemeinsam mit den Dienstboten, der Magd, der Serviertochter und dem Knecht. Abends wurde am selben Tisch geflickt, genäht und geplättet. Zu guter Letzt nahm Mama noch am Abend spät Feder und Tinte zur Hand und schrieb dem fernen Hans – das war natürlich erst viel später – liebe Briefe und versorgte ihn mit frischer Unterwäsche.

Im ganzen, grossen Haus war kein Badezimmer oder eine geeignete Waschgelegenheit zu finden. So diente uns Buben der in dunkler Küchecke stehende Schüttstein für die hygienischen Bedürfnisse, wobei Hals und Ohren bei den Reinigungsarbeiten oft recht schonend behandelt wurden. Zahnbürsten gab's damals für uns Kinder noch nicht. Deshalb begegnete man zu jener Zeit vielen Jugendlichen mit defekten Zahnreihen, ein Anblick, der heute kaum mehr denkbar ist. Von der Küche aus wurde im Winter der in der anschliessenden Wohnstube stehende Kachelofen mit brennfrohen Bürdli

gefüttert. Er erwärte mit Ausnahme des im Parterre gelegenen Restaurants das ganze Haus, wenn auch die im dritten Stock gelegenen Schlafzimmer nur noch klägliche Überbleibsel der Wärmewellen abbekamen. Aber wir schliefen unter warmen Decken. Wenn dann im Winter die kalten Stürme gar heftig um das Haus pfliffen, wurden die Chriesimannen hervorgekommen, wollene Gebilde mit eingnähten Kirschensteinen. Sie erwärmten gar behaglich die Füsse oder den Bauch, und sie behielten die Wärme recht lange Zeit.

## Die alte Kegelbahn

Hinter dem Torkel stand in alten Zeiten die alte Kegelbahn mit Bretterbahn und Holzkugeln ausgerüstet, aber, soweit ich mich erinnern kann, kaum mehr benutzt. Sie diente den Wäscherfrauen bei Regenwetter als Tröckneraum und war für uns Kinder ein herrlicher Spielplatz unter Dach. An ein Spiel erinnere ich mich noch mit etwas schlechtem Gewissen. Der Knecht hatte beim Umstocken des Kuhmistes ein Mäusenest aus Tageslicht gebracht. Wir Kinder übernahmen diese kleinen, niedlichen Dingerchen, legten sie in Zigarettenkisten, und sie waren für uns Kühe und Ziegen, mit denen wir Handel trieben. Genau wie die Bauern an den Markttagen. Natürlich war das eine Tierquälerei, obwohl wir ihnen kein Leid antaten, aber sie haben wohl niemals den Weg zur Mutter zurück gefunden.

Diese alte Kegelbahn wurde inzwischen abgebrochen und zwischen Saalbau und Torkel eine neue Bahn erstellt. Gutbetuchte Herren schlossen sich zu einem Klub zusammen, dem der Donnerstagabend reserviert war. Christian und ich waren Kegelbuben. Gekegelt wurde von 8 Uhr abends bis 10.30 Uhr, also zweieinhalb Stunden lang. Der Lohn für uns war 20 Rappen pro Stunde, also 50 Rappen für den ganzen Abend. Wir waren fleissige Kegelsteller, verstanden die verschiedenen Spiele und waren dabei zufrieden. Aus Spass rechneten wir im Kopf ein ganzes Spiel durch und hätten oft das Resultat schneller zur Hand als der mit stumpfer Kreide an der Holztafel rechnende Keger.

An die alte Waschküche kann ich mich nicht erinnern. Ich weiss nur, dass auf Vaters Initiative die neue erstellt wurde, ausgerüstet mit Waschlafen, Schnapsbrennerei, mit Metzgerhaken an den Wänden – vermutlich zur Benützung durch den Störmetzger anlässlich der während des Winters zweimal stattfindenden Metzgete. Ein Wasseranschluss, wie es sich für eine Waschküche gehört, war nicht möglich. Um dennoch das nötige Nass zur Hand zu haben, zapfte man Frenners Brunnen an, den Tränkebrunnen für unser Vieh, legte eine kleinkalibrige Rohrleitung durch unsern Garten und den Bongert bis hin zur Waschküche und siehe da, das Gefälle reichte aus. Aus dem Hahn rieselte wenig, aber für alle Zwecke ausreichend Wasser in der aufnahmebereiten Trog. Die Wassermenge reichte sogar für einen ganzen Familienbadnachmittag.

Der grosse Zuber mit dem Ablaufzapfen diente als Badewanne. Der grosse Kessel reichte aus, um von Bad zu Bad das nötige Wasser aufzubereiten, und der Badende füllte im Kessel nach und legte Brennholz nach, so dass für den nächsten Badegast alles bereit war. Meist dauerte die Baderei einen ganzen Nachmittag, und gar bald war der Waschküchenboden überschwemmt. Aber man nahm die Unannehmlichkeit ohne Murren in Kauf, und alle waren froh, dass wir so die badezimmerlose Zeit überstehen konnten.



Das Haus «Traube» in Azmoos wurde im Jahr 1711 erbaut. Hans Sulzers Grossvater Christian erwarb es im Jahr 1879. (Bilder pd)

Später fand auch die Waschküche an die Dorfwasserversorgung Anschluss, und dann musste im «Herrenhaus» das Chuchichämmerli für den Einbau eines Badezimmers den Geist aufgeben. Es folgte dann noch die Einrichtung der Zentralheizung, eine Wohlat für die Hausfrau und die Dienerschaft, die nun auch von der Heizungsbedienung befreit war.

## Reges Treiben im Torkel

Der Torkel führte vom Frühjahr bis in den Herbst hinein ein recht beschauliches Dasein. Faul standen die leeren Fässer und Bütten herum und trockneten aus. Im Herbst, wenn das Obst zu reifen begann, kam Leben in die Räume. Da ging's an Mosten. Prallgefüllte Obstsäcke wurden per Seilwinde auf den Dachboden gehievt, in die Mühle gekippt, und innert kurzem floss der Saft in die Züber. Herrlicher Süssmost! Aber allgemach reiften auch die Trauben heran, und da ging's den verehrten Fassern an den Kragen. Sie mussten Unmengen frischen Wassers schlucken, bis die letzte Daube wieder fest sass, das eintönige Hämmern des Küfers, der die Fassreifen anzog, klang durch das herbstliche Gelände. Mit andern Worten: Der Torkel stand bereit, die gebeerelten Traubenbeeren zur Gärung aufzunehmen.

Später, wenn der abgezogene Wein in den Kellerfassern ruhte, kam die ehrwürdige alte Presse mit dem mächtigen Eichenstamm zum Zug. Der in den Bütten zurückgebliebene Häpf wurde noch ausgepresst. Das besorgte der zentnerschwere Eichenstamm, den man, wohl gezielt, in die Ausgangslage bringen musste. Es war für uns Buben eine Ehrensache, mit dabei

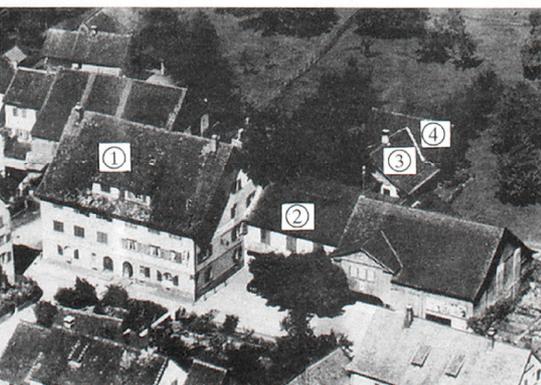
sein zu dürfen, wenn es galt, das mit schweren Felsbrocken belastete Gewicht mittels der mächtigen Holzschraube in den Stamm hinauf zu treiben um so den Häpf zu pressen. Da war grösste Vorsicht geboten. Das Gewicht musste sich ganz ruhig vom Boden abheben.

Starkes Schwanken war Gefahr für die Schraube, und deren Bruch wäre höchst fatal gewesen. Aber sie hat durchgehalten und heute steht die liebe alte Presse im Schutze des Gemeinde-Mehrweckgebäudes zur Schau da, wo seinerzeit die Auf-fahrt zur Tenne stand. Wer in stiller Stunde dieses Kunstwerk besichtigt, wird feststellen, dass auch unsere alten Handwerker ihr Handwerk verstanden und die Schwerkraft auszunützen wussten.

## Das Licht im Haus

Im Wohnzimmer, im Restaurant und im grossen Eingang hingen prächtige Petrol-lampen von den Decken herab. In den Nebenräumen zeigten niedliche Wand-lämpchen den Weg und verbreiteten Be-gahlichkeit und Wärme. Aber das tägliche Retablieren all dieser Beleuchtungskörper war sehr aufwendig, und jeden Morgen strich der herbe Geruch des Petrols durch die Gänge und Räume. In den Schlafzim-mern gab es keine Petrolbrenner. Da musste man den Weg mit Kerzenständer in der Hand suchen, und das ergab recht fröhliche Schattenbilder an den Wänden.

Im Jahre 1907 kam für die Azmooser die elektrische Zeit. Eine handvoll unter-nehmungsfreudiger Bürger gab Auftrag zur Planung einer neuen Wasserversor-gung mit einbezogenem Werk zur Erzeu-gung der Kraft für die Erzeugung des Stroms für die Dorfbeleuchtung. Es kam zur Tat. Auf der «Wiese» entstand das Maschinenhaus mit den Wasserturbinen. Nach dem Turbinendurchlauf sammelte sich das Wasser im darunter liegenden Becken und speist von dort aus mit dem nötigen Druck die Dorfleitung. Nun konnte auch die Hausleitung angeschlossen werden zur Freude von Gross und Klein. Mit dem Wasser kam auch das elektrische Licht ins Haus. Fachleute zogen bunte Drähte durch Wände und Zimmer und befestigten sie an winzigen Isolatörchen, und gar bald konnte man – Welch ein Wunder für uns Kinder – an einem Schalter drehen, und die Lampe verbreitete Licht. Die Berechnung des Stromver-bruchs stand für ein so kleines Werk noch in den Kinderschuhen. Man schätzte den Verbrauch nach der Zahl der installierten Lampen und deren Stärke, aber man war fürs erste glücklich und zufrieden, im Haus und besonders auch im Stall und in der Tenne, Licht zu haben, ohne an Brandge-fahr denken zu müssen. Später passten sich die Azmooser dem Fortschritt an und berappten den Stromverbrauch nach dem Zählerstand.



Diese Flugaufnahme zeigt die Liegenschaft zur «Traube» in Azmoos aus dem Jahre 1978 (1). Daneben befindet sich der Saal (2). Im Gebäude hinter der «Traube» waren Waschküche (3) und der Torggel (4) untergebracht.